Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 561. **Freitag** den 3. November 1899. **93. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 3. November.

Die im heutigen Morgenblatte mitgetheilte Auslassung der „Nordd. Allgem. Ztg." über die Bedeutung der bevorstehenden **Begegnung des Kaisers und des Zaren** hat vielleicht keinem anderen Zweck, als den, in Kaiser Nikolaus II. nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, sein Besuch werde in Berlin nicht nach Gebühr gewürdigt. Jedenfalls geht aus der hochofficiösen Erklärung, es sei „selbstverständlich unbegründet", daß es sich nur um eine ganz flüchtige Begegnung privaten Charakters handle, noch nicht hervor, daß es sich bei der Begegnung um eine Angelegenheit von hoher Wichtigkeit und großer Tragweite handle. Begreiflich ist es aber immerhin, daß die Erklärung Aufsehen erregt und Anlaß zu allerhand Vermuthungen giebt. Die unwahrscheinlichste ist die, daß der Kaiser, nachdem er über den Zweck des Zarenbesuches unterrichtet worden, seine Reise nach England aufgegeben und diesen Beschluß bereits dem Prinzregenten von Bayern mitgetheilt habe. Wir glauben im Gegentheil, daß in dem Besuche des Zaren für den Kaiser ein neuer Anlaß liegt, den in London versprochenen Besuch nicht aufzugeben. An der Themse freilich wird man nicht eben erbaut davon sein, daß der Kaiser erst kommt, nachdem er sich mit dem Zaren nicht nur flüchtig und privatim unterhalten hat. Daß man in England von dem Kaiserbesuche nichts weniger als eine Befestigung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland erwartet hat, geht aus einem Artikel des „Standard" hervor, der auch aus einem anderen Grunde interessant ist. Es heißt in ihm:

Die Spannung der politischen Lage lasse England mit besonderer Befriedigung das Wohlwollen wahrnehmen, wovon des Kaisers Anwesenheit in England in wenigen Wochen ein sichtbares und emphatisches Symbol liefern werde. England halte den Sohn der Tochter der Königin und des Mannes, für dessen Gedächtniß es liebevollste Ehrerbietung bewahre, gewissermaßen als englischen Fürsten hoch. Hierzu komme das Interesse für den Souverän, der einen so fesselnden und mächtigen Platz unter den Herrschern einnehme und dessen Charakter und Gaben die Volksphantasie so einzunehmen geeignet seien. Zwar müsse nicht angenommen werden, daß der Kaiser durch den Besuch sich zu definitiver Theilnahme an allgemeinen englischen Plänen oder politischen Zielen bekenne, doch würde derselbe einigen continentalen Mächten schmerzliche Enttäuschungen bereiten. Man wolle damit keine feindlichen Absichten unterlegen, aber wenn kein Uebereinkommen der continentalen Mächte entweder für die Intervention zum Schaden der englischen Pläne oder für feindliche Unternehmungen in anderen Welttheilen zu Stande gekommen sei, so sei dies nicht die Schuld des Petersburger Cabinets. Es sei eine absolute Thatsache, daß Murawjew Schritte gethan habe, um die Haltung einiger Staaten, die er der Ueberredung für zugänglich hielt, zu sondiren, um eine derartige gemeinsame Action zu arrangiren. Wenn man aus Quai d'Orsai diese Fühler höflich abgelehnt habe, unter der Erklärung, keine Risicos übernehmen zu wollen, so könne der Grund in der Haltung einer anderen, ebenfalls consultirten Macht gefunden werden. Die Schwächung Englands könne Deutschland nur Schaden bereiten. Falls England einer Bündnißgruppe beitreten sollte, würde das ganze System von Bündnissen tief erschüttert werden. Der Besuch des Kaisers würde als spontane Freundschaftsbezeugung geschätzt werden und das Telegramm an die ersten königlichen Dragoner als huldvoller Beweis der chevaleresken Gesinnung ihres Ehren-Commandeurs. Ein Zeichen der Zeit sei, daß wenig Aussicht auf eine formelle Zusammenkunft zwischen dem Zar und dem Kaiser vor des letzteren Besuch bei der Königin bestehe.

Nun erfolgt die Zusammenkunft doch vor dem Besuche in England und wird hochofficiös als nicht formaler Natur bezeichnet! Das ist jedenfalls eine herbe Enttäuschung. Im Uebrigen können wir der „Kreuzztg." nur beipflichten, wenn sie zu der Auslassung des „Standard" bemerkt:

„Man muß ganz bestimmte Ausführungen bei Zeiten energisch protestiren. Abgesehen davon, daß der „Standard" sich hier bemüht, gewissermaßen Deutschland zu Gunsten Englands gegen Rußland aufzuspielen, müssen wir uns doch ernstlich verbitten, daß man in London den deutschen Kaiser „gewissermaßen als englischen Fürsten" hinstellt. Das ist echt englische Dummdreistigkeit."

Unter der Ueberschrift „**Samoa verloren!**" veröffentlicht heute die „Tägl. Rundsch." einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

„Samoa, das man im gewissen Sinne die älteste unserer deutschen Ueberseecolonien nennen darf, für das so viel Gut verthan, so viel Blut geflossen ist, ist von unserer Regierung an England ausgeliefert worden. Wenn dieser Behauptung in den nächsten Tagen ein officiöses Dementi entgegengestellt werden sollte, das vielleicht mit einigen „noch nicht", „den amtlichen Stellen unbekannt", „nur halb eingeweiht" und ähnlichen Redeflosskeln des Auswärtigen Amtes zu verwirren sucht, wo es nicht befreien kann, so vermag dieses Dementi leider am Thatbestande nichts zu ändern. Samoa ist für uns Deutsche endgiltig verloren und gegen einige Inselgruppen Mikronesiens, die wir zur „Abrundung" gebrauchen, an England preisgegeben. Die Verhandlungen sind allerdings noch nicht formell abgeschlossen, aber man ist handelseinig und man ist deutscherseits von der Unmöglichkeit überzeugt, die deutschen Ansprüche gegenüber dem hartnäckigen Verlangen Englands durchzusetzen, obwohl Graf Bülow noch vor einigen Tagen im Colonialrathe erklärt hat, daß er „in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung in Deutschland die Wahrung unserer alten Stellung auf Samoa allen anderen Erwägungen voranstellen müsse". Deutschland hatte bekanntlich eine Theilung der Samoa-Inseln vorgeschlagen, die aber von England abgelehnt wurde. England besann vielmehr darauf, daß die Hauptinsel Upolu, auf der Deutschland die weitestgehenden und ältesten Interessen hat, entweder in deutschen oder englischen Besitz kommen und die zurücktretende Macht anderweitig entschädigt werden müsse. Als Ersatz verlangten die Engländer das deutsche Neu-Guinea-Schutzgebiet, das sie uns schon früher einmal ebenso wie Südwestafrika abkaufen wollten. Auf diese Schadloshaltung konnte sich die deutsche Regierung nicht einlassen, und da sie dem hartnäckigen Willen der Engländer keinen ebenso starken, weil keinen durch Kampfbereitschaft gestützten Willen entgegenzusetzen vermochte, so gab sie nach oder ist eben jetzt im Begriff, nachzugeben. Samoa ist verloren, aber man tröstet sich im Auswärtigen Amte damit, daß man zur Entschädigung die Gilbertinseln und die britischen Salomons-Inseln erhält, wodurch sämmtliche Gruppen des sogenannten Mikronesiens, mit einziger Ausnahme der von den Amerikanern besetzten Insel Guam, in deutschen Besitz kommen."

Trotz der Bestimmtheit, mit der die „Tägl. Rundsch." ihre Behauptung aufstellt, und trotz des immerhin auffälligen Umstandes, daß der „Voss. Ztg." von „unterrichteter Seite" eine Zuschrift zugeht, welche die Preisgabe Samoas durch das Reich gegen die Abtretung der englischen Salomons- und Gilbertinseln als unabwendbar hinstellt, weil England hartnäckig sei, weil Australien auf die Erwerbung Samoas hindränge und weil England für den Verzicht auf Samoa nicht weniger als Deutsch-Neu-Guinea verlange: — trotz alledem können wir noch nicht glauben, daß ein solches Abkommen so gut wie abgeschlossen sei. Weshalb sollte gerade jetzt bei der Lage der Dinge in Südafrika Deutschland nicht ebenso hartnäckig sein, wie England? Warum sollte Deutschland nicht ebenso hohe Forderungen stellen, wie England? Weshalb sollten wir dem Hindrängen Australiens auf die Erwerbung von Samoa nicht die Thatsache entgegenstellen, daß wir auf der Hauptinsel Upolu die größten und ältesten Interessen haben? Doch wohl nicht deshalb, weil der neue Flottenplan noch Plan ist. Denn auf einen Krieg um Samoa läßt es England bei der jetzigen Lage der Dinge doch wohl nicht ankommen. Immerhin wird die deutsche Reichsregierung im eigenen Interesse gut thun, so bald wie möglich den Behauptungen der „Tägl. Rundsch." und des Gewährsmannes der „Voss. Ztg." ein unzweideutiges Dementi entgegensetzen. Das erstere Blatt schließt zwar seinen Artikel folgendermaßen:

„Samoa ist eine tägliche Mahnung: Baut eine Flotte, damit wir abrechnen können. Nehmt unseren Staatsmännern die gewichtige Entschuldigung, daß sie kleinliche, ängstliche, erniedrigende Politik treiben müssen, weil sie das Reich keinem Krieg aussetzen dürfen, für den es nicht gerüstet sei. Nicht der Unwille gegen die Regierung sei das beherrschende Gefühl bei dem Abschlusse der Samoatragödie, sondern der zornige, aber feste Vorsatz, Deutschland aus seiner Misère zu helfen, eine Flotte zu bauen, die ein anderes Samoa zu schützen vermag."

Wir glauben jedoch nicht, daß der Uebereifer der deutschen Diplomatie, die Samoa-Frage um jeden Preis gerade jetzt zu lösen, die Zahl Derer vermehren würde, die bereit sind, für den neuen Flottenplan einzutreten, nach dessen Ausführung es ja wieder heißen könnte, wir wären England zur See nicht gewachsen.

Bekanntlich hat es das Ausland nichts weniger als eilig, dem von Deutschland gegebenen Beispiele der staatlichen **Sozialreformgesetzgebung** auch seinerseits zu folgen. Der invalid und altersschwach gewordene Industriearbeiter bleibt dort nach wie vor wesentlich auf Selbsthilfe bezw. auf Armenunterstützung angewiesen. Die Durhamer Grubenarbeiter, welche nunmehr begonnen haben, Heimstätten für Arbeitsinvaliden ihrer Berufsorganisation auf eigene Kosten zu schaffen, werden dafür in der Oeffentlichkeit höchlich belobt. Nach dem Dafürhalten des „Globe" kann es keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn die Arbeiter mit Errichtung von Heimstätten für erwerbsunfähige Arbeiterinvaliden vorgehen, sie den denkbar besten Weg betreten, um dem aus Alter, Invalidität und Krankheit sich ergebenden Nothstande abzuhelfen. Auch der Bischof von Durham, welcher bei der Eröffnung der ersten Arbeiterheimstätte zugegen war, gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Beispiel von Selbsthilfe in anderen Gegenden des Vereinigten Königreichs Nachahmung finden werde. Für diesseitige Beurtheiler ist mehr noch als der concrete Fall die daraus jenseits des Canals gezogene Nutzanwendung von Interesse, indem sie daraus erkennen dürften, wie weit die tonangebenden Kreise Englands noch von der Anschauungsweise entfernt sind, welche bei uns den Anstoß zu der staatlichen Initiative auf dem Gebiete der Arbeitsgesetzgebung brachte. Es bedarf keines außergewöhnlichen Scharfblicks, um als treibendes Motiv der den Durhamer Arbeitern gespendeten Lobeserhebungen die tiefwurzelnde Abneigung der englischen Arbeitgeber gegen Uebernahme socialpolitischer Lasten zu erkennen, wie sie der diesseitigen Industrie aus der Reichsgesetzgebung erwachsen sind. Und ganz analog liegen die Verhältnisse in Frankreich, Belgien, Luxemburg und sonstigen Concurrenzländern. Gleichwohl ermüden bei uns gewisse Leute nicht, sich wegen des angeblichen „Stillstandes" der deutschen Socialreform zu ereifern, gleich als ob sie dem Zeitpunct kaum erwarten könnten, wo die Concurrenzfähigkeit der deutschen Industrie unter der Last der ihr noch weiter aufzubürdenden Verpflichtungen endgiltig erliegen müßte.

Der französische Colonialminister hat, wie wir berichteten, der Presse die Nachricht von der **Niedermetzelung der Expedition Bretonnet** übergeben, die er von dem französischen Regierungscommissar Gentil in Gribingi im Schari-Lande (Sudan) erhalten hatte. Derselbe meldete den Tod des Administrators Bretonnet, des Leutnants Braun und des Unterofficiers Martin infolge eines Gefechts mit dem Sultan Rabah. Bretonnet nahm den Kampf mit seinen 30 Senegal-Schützen gegen eine Uebermacht von 7—8000 Wilden auf. Von Ersteren wurden 27 getödtet und 3 gefangen. Doch gelang es dem Sergeanten Samba Sal, zu entweichen und die Hiobspost dem Franzosen zu überbringen. Rabah soll bei dem Kampfe seine besten Krieger verloren haben. Sein Sohn Riabe wurde tödtlich verwundet. Gentil fügte weiteren Meldungen zufolge hinzu, daß er am 3. August von Bretonnet einen Brief, vom 16. Juli aus Toybau (6° 42' nördl. Br.) datirt, erhalten habe, in dem Bretonnet den Angriff Rabah's als bevorstehend meldete. Gentil machte sich am 4. August sofort mit der Compagnie des Hauptmanns Julien, 127 Mann, auf den Weg, erfuhr aber schon am 16. in Gaura die Schreckensnachricht. Er befestigte diesen Posten unter den Befehlen des Hauptmanns Robillot, kehrte eiligst nach Gribingi zurück und sandte von dort eine neue Compagnie Tirailleurs nach Gaura. Bretonnet, ein ehemaliger Linien-Schiffsleutnant, hatte im vorigen Jahre eine wichtige Mission im Nigergebiet, die Besetzung der Gebiete zwischen Ito und Bussa, vollbracht. Vorher hatte er sich an der Mission Mizen betheiligt. Bretonnet war erst 35 Jahre alt. Sein Schicksalsgenosse, der Leutnant der Marine-Artillerie Salomon Braun, war erst 31 Jahre alt und seit dem 1. September 1898 Leutnant. Der Sultan Rabah ist ein Eroberer, der über weite Länder im Central-Sudan in der Nähe des Tschadsees gebietet. Er ließ die Expedition Crampel niedermetzeln, die nach dem Tschadsee marschirte, und hält jetzt den französischen Forschungsreisenden de Béhagle gefangen, der ohne Escorte in sein Land kam und, den neuesten Meldungen zufolge, sogar bereits dem Hungertod in der Gefangenschaft

---

Feuilleton.

Auf freien Bahnen.

28] Roman von Rudolf von Gottschall.

Nachdruck verboten.

„Laß uns ruhig darüber sprechen!"

„Ein unglücklicher Zufall — sage, daß es ein Zufall war, ich bitte Dich darum, ich beschwöre Dich! Du bist ihm in den Weg gekommen, Du hast sein Pferd scheu gemacht —"

„Er war zu Fuß!"

„So laß mich nicht länger auf der Folter! Du ahnst nicht, was ich für entsetzliche Qualen erleide."

„Wohl denn: ich will mich kurz fassen. Ich kam auf einem Spaziergange ruhig des Weges einher, da begegnete mir auf dem Grenzrain der Baron, und ehe ich mich's versah, schlug er mich mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Siehst Du den blutrothen Strömen nicht? Da übermannte mich die Wuth, ich stürzte auf ihn los, und so heftig war mein Ansturm, daß er jählings zu Boden fiel. Nun aber kommt das Schreckliche — ich warf ihn nieder auf die spitzen Grenzsteine und er fiel so unglücklich, daß ihm die Schläfe tödtlich verletzt wurde."

„Du also, Du also! O, Kain, Kain!" rief der Vater, indem er, die Hände ringend, auf- und abschritt und dann wieder mit dem Blick eines Wahnsinnigen auf den Sohn hinstierte. „Ich Unglücklicher — auf mich die Schuld, auf mich der Fluch!"

„Du redest irre, Vater!"

„Nein, nein! Nicht ich — er allein ist der Urheber alles Unheils." Und er riß die Glasbilder hervor aus dem Kasten der Laterna magica und schleuderte sie an die Wand, daß die Scherben klirrten.

„Niemals will ich Dich rufen, nie mehr mit Dir sprechen. Du bist gerichtet — gerichtet — und ich mit Dir."

Hatte dies wirre Reden und wüste Treiben einen Sinn? Lauerte noch irgend etwas Heimtückisches im Hintergrund? War's nicht genug des Schrecklichen, was er erlebt hatte? Timotheus fragte sich selbst mit innerem Erschaudern, als er den Vater so sinnlos wüthen sah; denn wie gehetzt von bösen Geistern stürmte dieser hin und her, riß alle Fenster auf, um frische Luft zu schöpfen.

„Kain, Kain", rief er immer wieder dazwischen und schlug die Hände vor's Gesicht.

Timotheus schloß die Fenster wieder und verharrte dann in dumpfem Schweigen. Es dauerte längere Zeit, ehe sich der Vater so weit beruhigt hatte, daß er eine Frage an den Sohn richten konnte.

„Der Baron hat Dich insultirt — warum?"

„Ich kann's nur vermuthen. Was ich weiß, will ich gerne beichten. Mein Freund Kreuzmoier erzählte mir, daß der Baron die schöne Valeska von Landolin liebte; ich selbst wurde bei der Dame eingeführt und erfreute mich ihrer Gunst. Es schien, als ob sie den Baron in letzter Zeit zurücksetzte; deshalb hegte er gegen mich geheimen Groll, und daß dieser so plötzlich zum Ausbruch kam — er war erregt, erhitzt! Doch ich dulde keine Mißhandlung, am wenigsten eine Züchtigung von oben herab durch Einen, der sich als großen Herrn fühlt. Das machte mich zum wilden Thier, und so mit einem Tigersprung griff ich ihm an den Hals und warf ihn zu Boden!"

„Weiber, Weiber, und wer ist diese Landolin?"

„Eine Witwe, eine schöne, geistreiche Frau!"

„Gewiß eine freizügige Weltdame, eine Emancipirte! Die Freiheit der Frauen schafft Zwietracht und Tod, da entladet sich mit einem Male alles Gift, das in ihnen schlummert. Doch was sucht Du bei den verbuhlten Zauberinnen, die den Stab der Circe in der Hand tragen? Ich rieth Dir, von Alice zu lassen. Doch das Mädchen leidet nur unter der Schande ihres Vaters, — wer hieß Dich, Dein Herz an eine der Verworfenen zu hängen, die an der eigenen Schande leiden? So kommt es zu Tage, das grenzenlose Unheil — und alte Wunden brechen auf und eitern und fressen das Leben hinweg."

„Du sprachst von Dir selbst, doch ich verstehe nicht, in welchem Zusammenhang mein eigenes Verschulden mit Dir, mit irgend einer dunklen Schuld von Dir steht?"

„Ich zerreiße den Schleier jetzt — komme, was mag, das Verderben ist einmal im Gange, so mag's auch über mich hereinbrechen, wenn's ruchbar wird, was ich einst gefehlt, doch zunächst sollst Du es auch als ein Geheimniß wahren. Es ist ja nichts als ein Betrug, eine Fälschung; die verschwindet von der ungeahnten Blutschuld des heutigen Tages. Keine Geheimnisse mehr — o, nimmer wäre es dazu gekommen, wenn nicht das Geheimniß unter hundert Siegeln bewahrt worden wäre. Die tückische Schlange ist doch herausgekrochen und vergiftet uns jetzt Alle mit ihrem Biß."

„Ein Geheimniß, wer hieß Dich das wahren?"

„Der alte Baron — und noch mehr zwang mich die eigene Schuld. Der Schlag, der mich getroffen, treffe jetzt Dich selbst! Du bist ein Brudermörder."

Timotheus fuhr zusammen; doch wie an einen Strohhalm klammerte er sich an den Glauben, daß der Vater irrsinnig geworden.

„Das ist ja unmöglich", rief er aus.

„Der Baron war Dein Bruder."

„Wenn das Deine Geister sagen, so sind sie toll geworden. Das ist eine Schreckensfunde, die mich nicht beben macht; denn noch steht die Welt nicht auf dem Kopfe; die Mutter des Barons war eine treue Gattin des Ungetreuen."

„Wer sprich von ihr? Von der Taube ist nicht die Rede, nur vom Geier. Der Baron hatte ein Mädchen verführt, Anita, die in den thüringischen Bergen ihrer Entbindung entgegensah. Es war ein fast einsamer Luftcurort; doch auch meine arme Frau hatte sich dorthin begeben; sie war leidend, auch sie sah einer schweren Stunde entgegen. Doch ehe ihre Zeit um war, genas sie eines Knaben, eine Frau vom Dorfe und der Landarzt waren zugegen. Auch Anita gab einem Kinde das Leben, sie starb bald nach der Geburt; aber auch unser zu früh geborenes Kind raffte bald der Tod hinweg. Damals trat der Versucher an mich heran — zu einer Unterredung in jenem Pavillon im Parke, jenem fluchwürdigen Pavillon, an dem ich nicht vorübergehen kann, ohne mich zu bekreuzen, hatte der alte Baron mich eingeladen; er verlangte, ich sollte das Kind der Anita für das meinige ausgeben, er versprach mir, eine Summe sicher zu stellen, deren Verwaltung seinem Rechtsanwalt in Gemeinschaft mit mir übergeben werden sollte; war aber auch bereit, sofort eine nicht unbeträchtliche Summe einzuhändigen für meine Liebhabereien, die ihm wohlbekannt waren. Und eine andere Summe sollte der Dorftüster erhalten, der droben im Kirchenbuch unter den Verstorbenen das Kind der Anita ausradiren und an seine Stelle das unsrige setzen sollte. Dem Standesbeamten droben, einem Gutsverwalter der Nachbarschaft, einem sehr lässigen und bequemen Herrn, wurde mitgetheilt, es habe eine Verwechselung stattgefunden, und er corrigirte arglos die alte Angabe, indem er die neue an seine Stelle setzte. Wenn er schimpfte und fluchte, geschah es nur wegen der doppelten Arbeit. Der Baron und ich — wir waren schon am nächsten Morgen nach Thüringen gefahren; nach einigem Zögern war ich ja so schwach gewesen, meine Zustimmung zu geben. O, noch heute möchte ich mir die Haare ausraufen wegen dieser Erbärmlichkeit, die um kleinen Gewinn Betrug und Lüge nicht scheute; doch es kam etwas hinzu, was mich wenigstens vor mir selbst entschuldigen mochte. Ich hoffte, meiner Frau mit dem kleinen Knaben Ersatz für den Verlust zu schaffen, den sie nicht verwinden konnte. Und in der That, sie stimmte freudig zu, ohne sich um das Andere zu kümmern, das meine Sorge blieb. Und auf die Bestechung zur Fälschung dort oben folgte hier die eigene That. Du wurdest bei der Taufe im Kirchenbuch als mein Sohn eingetragen, und bist mein Sohn geblieben von Kindheit auf in den Augen aller Welt. Doch Du bist der Sohn des alten Barons, der Herr vom Schloß Siebeneck war Dein Bruder. So entsteht aus alten Sünden und Freveln eine neue Missethat, grauenhafter als sie alle. Du bist der Thäter dieser That; der Tod des Bruders ist Deine unsühnbare Schuld; ich aber muß mein Gesicht verhüllen, ich habe die Saat gesäet und nun muß ich mit ansehen, wie sie so schrecklich aufgegangen ist."

Der junge Lehrer war leichenblaß geworden, er sah in einer Kette dunkler Zusammenhänge, in welcher das menschliche Leben eingeflochten ist, und in welcher der eigene Wille und die eigene That nur ein verschwindendes Glied bilden; er beugte sich unter dem verständnißlosen Walten eines Schicksals, dem der Mensch nichts ist, als ein hin- und hergeschleudertes Spielzeug. Klein war ja die Schuld an sich, eine That der Nothwehr, aber schon der blinde Zufall hatte sie weit über das Ziel hinausgeführt und nun stempelte sie eine unheilvolle Vorgeschichte mit dem Kainszeichen.

„Ja, ja", fügte der Alte nur zu seiner Rechtfertigung hinzu, „es war ein Betrug, aber er hat den Flecken der Geburt wieder genommen, er hat Dir einen Vater gegeben."

Wie aus einer tiefen Betäubung erwachte Timotheus bei diesen Worten; er blickte wie traumverloren auf den Vater. Welche Umwandlung — er erkannte ihn nicht wieder! Er hatte in ihm bei allen seinen Schrullen nur den Ehrenmann gesehen; jetzt stand ein Betrüger vor ihm, ihm war zu Muthe, als wäre seinem Leben ein Halt, eine Stütze genommen worden, und das Erste, wozu er sich aus der dumpfen Bestürzung zusammenraffte, war ein flammender Zornesausbruch.

„O, der schnöden Heuchelei! Wie hart hast Du den Inspector Bürmann verurtheilt und die schuldlose Tochter in Acht und Bann gethan! Und doch — Alice und ich — wir gehören ja zusammen, wir haben Beide verbrecherische Väter."

„Daß nie ein solches Wort über Deine Lippen kommt", rief Blomer in höchster Erregung, jener ist von der Welt geschändet; ich trage den Mantel in aller Stille; es ist mein Geheimniß, es ist jetzt auch Dein Geheimniß, keine Folter soll es uns abpressen. Und auch das Andere, das Schreckliche, was geschehen —"

„Ich muß fort von hier — die Augen könnte ich hier nicht aufschlagen, mein ganzes Wesen würde mich verrathen. Und wenn mich Jemand gesehen, auch nur von ferne gesehen hätte .... gieb mir Geld, Reisegeld nach Amerika."

„Das ist das Rechte! Weit fort von hier, da vergessen uns die Menschen. Unsere Thaten bleiben hier zurück, wie ausgelöschte

SLUB
Wir führen Wissen.